

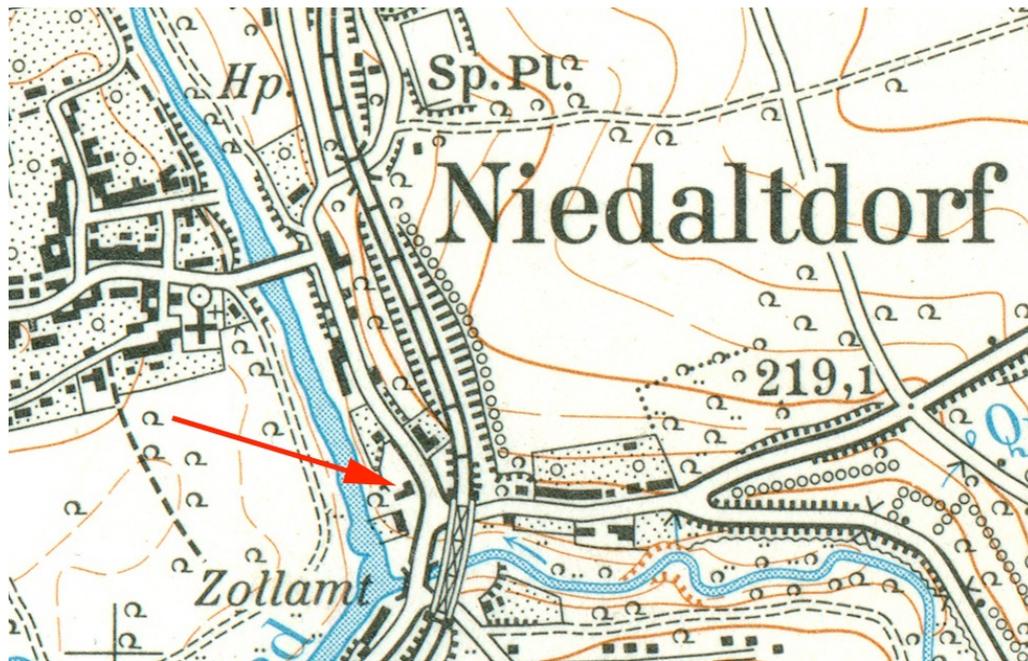
A.

Niedaltdorf, "Tropfsteinhöhle".

R 25 43 300

H 54 67 160

Höhe etwa 185 m



Vergrößerter Ausschnitt aus der TK 25 (1972).

D.

Es handelt sich nicht um eine Tropfsteinhöhle, sondern um einen spätpleistocänen oder holocänen Kalktuffkörper, der intern durch Spalten zerlegt wurde. Auf diesen Spalten finden sich für Tropfsteinhöhlen typische Bildungen.

E.

Bereits 1854 bekannt, 1880 bei einem Hausbau wieder erkannt, aber erst 1927 als Objekt untersucht und erweitert, sowie als Schauobjekt zugänglich gemacht.

F.

HOFFMANN: Tropfsteinhöhle Niedaltdorf — Jahresberichte d. Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier vom Jahre 1853, IV. Berichte, S.4-13; Trier 1854.

S. 11: "17) Nach dem Berichte des *Pfarrers Herrn Hoffmann* zu Itzbach entdeckte man in diesem Jahre in *Niedaltdorf* (Kr. Saarlouis), nur wenige Schritte von der Nied, eine prächtige Tropfsteinhöhle, 10' hoch, 9 breit und 13 tief. Man fand in derselben das Stück eines Hirschgeweihs und einige Knochen."

WEISS, E. u. GREBE, H.: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preussen, Blatt Gross-Hemmersdorf. — Berlin 1876.

S.18: "So ist Kalktuff zu erwähnen [...] bei Nied-Altendorf am Wege nach Saarlouis und Busendorf (Bouzonville) [...]."

LOESER, Rudolf: Höhlen des Saargebiets. — Nachrichtenblatt für rheinische Heimatpflege, Jahrg.4, Heft 9/10, S.365-371; Düsseldorf 1932/33.

S.365: "a) Die Tropfsteinhöhle zu Niedaltdorf.

An der Bahnlinie Dillingen—Busendorf—Metz liegt als letzter deutscher Ort das Dorf Niedaltdorf. Die zugehörige Station Gerstlingen liegt schon auf lothringischem Boden. Kommt man vom Bahnhof her über die Brücke des Ihner Baches, so steht bald darauf linker Hand das „Gasthaus zur Tropfsteinhöhle“. Im Jahre 1880 stieß man bei den Ausschachtungsarbeiten für dieses Haus auf eine offene Spalte. Obgleich man dabei auch Tropfsteingebilde fand, legte man der Entdeckung keinen Wert bei und warf die angefahrene Höhle mit Schutt zu. Erst im Jahre 1928 interessierten sich der derzeitige Besitzer, Herr P. Biehl, und besonders dessen Sohn Wilhelm für den ehemaligen Fund. Vom Keller des Hauses aus begann man den Schutt wegzuräumen und ein Stück jener Spalte freizulegen. Doch schritt die Arbeit in dem stellenweise recht harten Gestein nur langsam fort, ohne besondere Ergebnisse zu liefern. Herr Biehl war schon entschlossen, das teure Suchen ganz aufzugeben; doch Wilhelm Biehl erreichte es, daß er wenigstens mit einigen Arbeitern „den alten Schutt noch ganz ausräumen“ durfte. In Wirklichkeit setzte Wilhelm Biehl die Grabungen fort, und am 24. Dezember 1928 glückte nachmittags 5 Uhr der Durchschlag. Man hatte einen Gang freigelegt, dessen Sohle 5 m unter der Erdoberfläche annähernd waagrecht zieht. Seitdem schreitet der Ausbau von Jahr zu Jahr weiter fort. Für neuen Vortrieb, Ausräumen von Höhlenlehm, Leitungseinbau werden die stillen Wintermonate verwendet. Wie wertvoll die sofortige Anlage von elektrischem Licht für die Erhaltung der Tropfsteingebilde ist, weiß jeder, der alte, stark mit Fackeln verräucherte Höhlen kennt. Ein Zugang vom Hof aus ermöglicht den Besuch der Höhle ohne das störende Passieren des Wirtschaftskellers. So konnte diese einzige Tropfsteinhöhle des Saargebietes schon 1932 eine Zahl von 10 000 Besuchern aufweisen.

Wie der Grundriß zeigt (Abb. 40), handelt es sich bei der Niedaltdorfer Höhle im wesentlichen um 2 parallele Spalten, die fast genau in N-S-Richtung verlaufen. Beide Spalten sind durch zwei Stollen miteinander verbunden, von denen der größere ziemlich genau nach O angesetzt ist; ein Vortrieb greift z. Z. einige Meter über die östliche Spalte hinaus. Das gesamte System der natürlichen Spalten und der Querschläge hat heute eine Länge von über 50 m. Die Breite der Spalten wechselt; durchschnittlich beträgt sie 1 —1,2 m. Die Höhe liegt zwischen 2 m und 2,5 m, soweit nicht — besonders in dem Südteil der Ostspalte — Tropfsteine tiefer herabhängen. Andererseits wird auch gerade in diesem Teil

einmal eine Höhe von 4 m erreicht. An jener Stelle befindet sich der einzelne, schiefstehende „Stalaktit“ (St), von dem später noch die Rede sein wird. Die 80—90 cm breiten Querschläge haben in ihren Wänden gelegentlich kleinere, nischenförmige Spalten, die wie die Hauptspalten annähernd NS ziehen. Vor allem zeigt sich in den Stollen, daß das Grundgestein ein mäßig harter Kalktuff ist. Die Spaltenwände sind mit sehr hartem Kalksinter überzogen. Dieser findet sich auch gelegentlich in dem Tuff der Stollenwand und deutet auf eine hier erfolgte, vollkommene, nachträgliche Ausfüllung kleinerer Spalten mit Sinter. Kalktuff ist auch das Hangende, wie man auf den obersten Stufen der Treppe feststellen kann, die in die Westspalte hinunterführt.

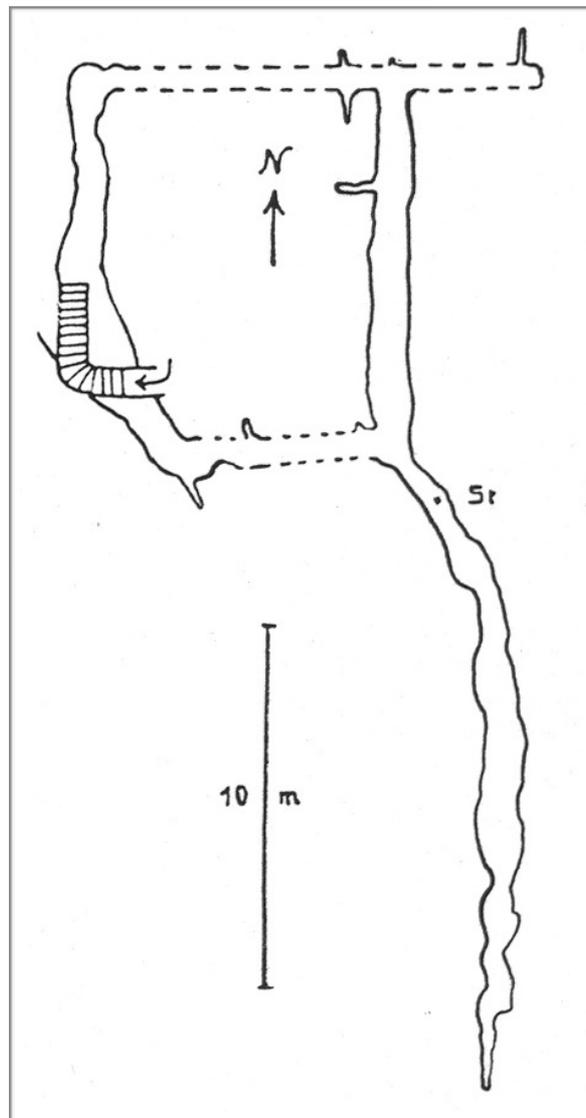


Abb. 40.

Grundriß der Tropfsteinhöhle zu Niedaltdorf (Aufnahme Dr. Loeser am 14.12.1932 und 5.1.1933.) Maßstab 1:400. Natürliche Spalten ausgezogen. — Stollen punktiert. St. = im Text erwähnter und abgebildeter schrägstehender „Stalaktit“.

Auffallend groß ist der Formenreichtum der Tropfsteinbildungen (Abb. 41/42). Dichte Sinterkrusten überziehen die Wände; ihre Oberfläche ist so hart, daß sie dem leidigen Namen-

S.366: "einkratzen mit Erfolg Widerstand leistet. An anderen Stellen hängen Sintergardinen nieder. Plump kugelige oder rübenartige Formen wechseln mit solchen von feinstem Filigran. Kleine Stalaktiten sind bisweilen mit den zugehörigen Stalagmiten zu sanduhrförmigen Gebilden verschmolzen. Besonders reich aber ist die Höhle an zarten Formen. Bald hängen diese zu einem kleinen Wald vereinigt von der Decke, bald sind es einzelne lange, dünne Stäbe, die an ihrem unteren Ende eine Anschwellung tragen, so daß das Ganze etwa einem Pinsel gleicht. Eine Vielzahl solcher beerenförmigen Endanschwellungen erinnert an eine Traube mit einem unwahrscheinlich langen Stiel. Häufig sieht man auch ganz junge Stalaktiten mit noch offenem Zentralkanal. — Der ausgeschiedene Kalk ist nur sehr selten farblos oder fast farblos. Die Sinterkrusten und Stalaktiten zeigen vielmehr fast ausnahmslos die gelbbraune Farbe, die dem oberen Muschelkalk nördlich der Nied gegen Trier und ins Luxemburgische eigentümlich ist. — Der Besitzer hat es verstanden, besonders schöne Formen wörtlich ins rechte Licht zu setzen. Nur selten trifft man in einer versteckten Spalte auf kleine Kristalle.

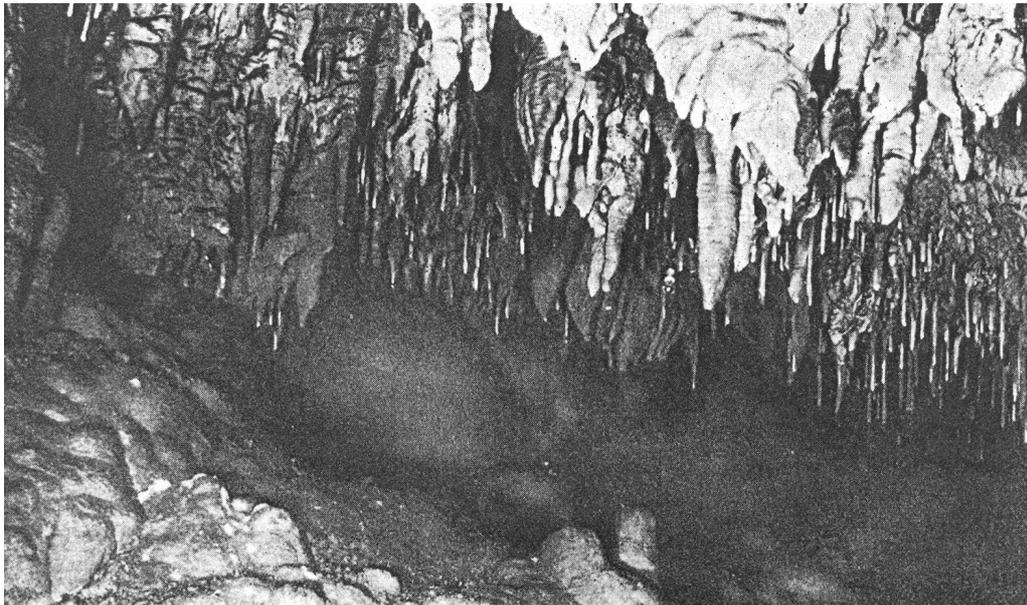


Abb. 41. Teilansicht der Tropfsteinhöhle bei Niedaltdorf.

Versucht man, sich ein Bild von der Entstehung der Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle zu machen, so sieht man zunächst in dem Sprung von Gorze den Verursacher, der in einer Erstreckung von 85 km aus der Gegend von Metz bis nach Nunkirchen zieht, und dessen nördlicher Ast ganz kurz unterhalb des Höhlenbezirks das Niedtal durchsetzt. Doch entstand der Sprung von Gorze schon im Tertiär. Es müßten dann noch weit in die Neuzeit hinein sich Nachwirkungen geltend gemacht haben, die jene Spaltenbildung in alluvialen Tuffen verursachten. Zudem hat

der Sprung von Gorze NO-Richtung, während die Spalten fast genau nordsüdlich verlaufen.

Wie eben erwähnt, stellt der Kalktuff eine alluviale Bildung dar. Einer Stelle in der Höhle entstammt eine Helix (nicht bestimmbar, ob hortensis oder nemoralis); an einer anderen Stelle ist in einen dünnen Stalaktiten eine etwa 7 mm große Hyalina z. T. eingeschlossen; an einem weiteren Punkt lieferte der Kalktuff Blattabdrücke. Dieser junge Tuff bildet das Grundgestein der Spalten; er stellt, wie schon oben erwähnt wurde, das Hangende dar und ist, wie eine Umschau außerhalb der Höhle darzutut, in der ganzen Umgebung reich verbreitet: an dem eingeschnittenen Weg, der zu der nebenan liegenden Mühle hinabführt, im Mühlgraben und schließlich am Niedufer, besonders an der Mündung des Inner Baches. Dieser Bach kommt von Osten her aus dem oberen Muschelkalk. Jenseits des Bahndammes steht einige Meter höher in einem Bruch am Weg Nodosus-“

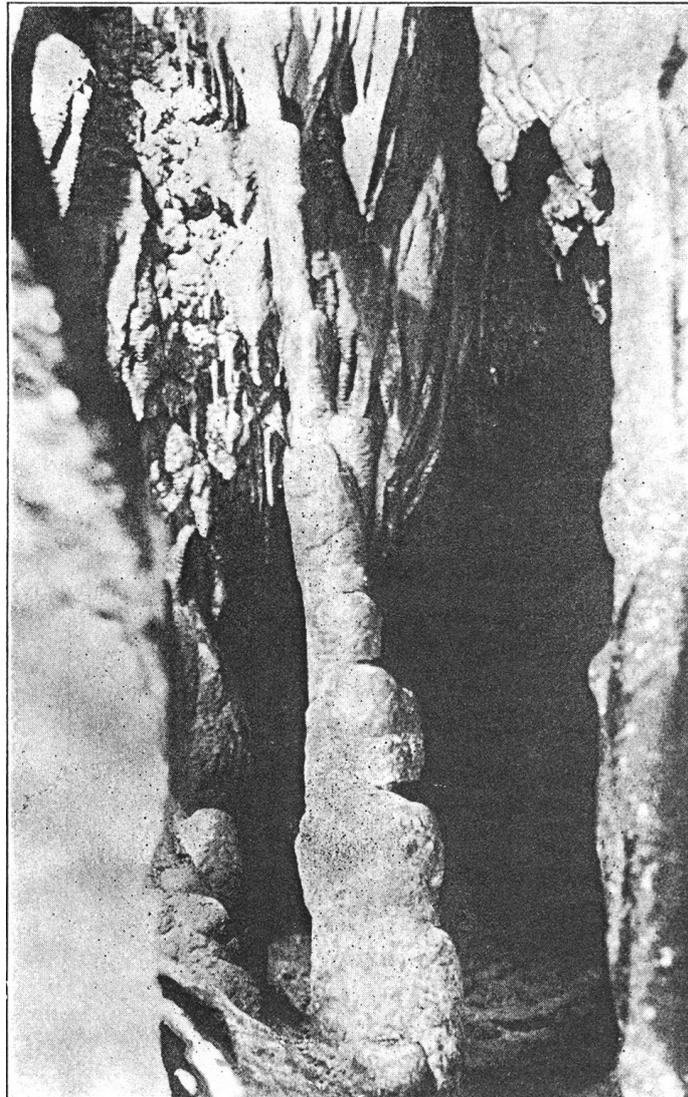


Abb. 42. Aus der Tropfsteinhöhle bei Niedaltdorf.

S.367: "kalk an, dessen Klüfte nach WNW verlaufen, also auf dem Sprung von Gorze senkrecht stehen. Die Nied, in die der Bach sich etwa 50 m oberhalb des Höhlenbezirks ergießt, hat hier in einem Mäander genau NS-Richtung. Auch an der Mündung des Inner Baches fand ich eine Hyalina zwischen Kalkkrusten eingebacken. — Nun führt der obere Muschelkalk an vielen Punkten der Gegend, so auch aufwärts des Baches bei Ihn, Gips, der z. T. abgebaut wurde. Solche Gipslager werden allmählich ausgelaugt. Das führt zu Rutsch- und Gleitbewegungen im überlagernden Gestein. Besonders stark mußten sich diese Auslaugungen unmittelbar an der Nied geltend machen. Der Tuff sinkt dann nach und reißt parallel zu dem benachbarten Flußlauf, d. h. nordsüdlich. Gleichzeitig gleitet er nach W gegen den Fluß hin, so daß die vorher entstandenen Spalten noch verbreitert werden. Fremdkörper, die zur Zeit des Offenstehens mancher Spalten hinabstürzten, wurden mit der Zeit auch überkrustet. So stellt denn der mit etwa 70° geneigte „schiefe Stalaktit" (St) nicht anderes dar, als einen abgestürzten Ast, dessen Knorren z. T. noch gut zu erkennen sind. Dagegen stammt die schwache Schiefstellung einiger Sintergardinen etwas südlich von jenem „Stalaktiten" wohl daher, daß sich eine abgleitende Scholle etwas geneigt hat, so daß sie von der ursprünglichen Senkrechten heute abweicht."

RÜCKLIN, Hans: Die Tropfsteinhöhle von Niedaltdorf. — Westmärkische Abhandlungen zur Landes- und Volksforschung, Band 4, S.294-305; Kaiserslautern 1940.

S.294: "I. Lage und Geschichte

Niedaltdorf liegt im Niedtal hart an der früheren deutsch-lothringischen Grenze als letzter Ort landschaftlich überaus reizvoll am Eingang einer großen Talschlinge. Das Dörfchen ist in den letzten Jahren auch in der weiteren Umgebung bekannt geworden durch seine Tropfsteinhöhle, die — wenn auch nur klein — doch ohne Gegenstück im Gau Westmark ist.

Die Höhle befindet sich etwa 100 m nördlich der Mündung des Inner Baches, zwischen der Dorfstraße und dem Bett der Nied, in einem Gebiet, das den Flurnamen "Auf dem Dubber" trägt. "Dubbern" bedeutet soviel wie "hohl klingen"; das eigentümliche Dröhnen in den Hohlräumen beim Anschlagen des Gesteins muß demnach schon lange vor Entdeckung der Höhle den Bewohnern aufgefallen sein.

Zum ersten Mal wurde die heutige Höhle, und zwar der Westgang, im Jahre 1880 beim Ausschachten der Baugrube der Gastwirtschaft "Zur Tropfsteinhöhle" angeschlagen. Man maß der Entdeckung jedoch keine Bedeutung bei und warf den anfallenden Bauschutt in die Höhlung, um die Abfuhrkosten zu sparen. Erst als im Jahre 1927 bei Ausbesserungsarbeiten im Keller die Hohlräume erneut aufgedeckt wurden, räumte W. Biehl, der Sohn des Besitzers, mit einigen Arbeitern den alten Bauschutt aus und baute eine Zugangstreppe. Im Laufe des Jahres

1928 trieb er von dem aufgedeckten Gang einen Suchstollen (Querschlag I) bergwärts (nach Osten) vor, der am Weihnachtsabend desselben Jahres auf den heutigen, weit längeren Ostgang stieß, der 1933 durch den Querschlag 2 mit dem Westgang zu einem Rundgang verbunden wurde (vgl. Abb.1).

In der Verlängerung des Querschlags 2 wurde 1936 noch einmal ein Suchstollen vorgetrieben, der den letzten Höhlenteil, das nur teilweise gangbare Nordende des Ostganges erschloß.

Die rechtzeitige Anlage elektrischer Beleuchtung hat die schönen Tropfsteinbehänge vor Rauchverschmutzung bewahrt. Dagegen hatten sie mit wachsender Besucherzahl mehr und mehr unter dem leidigen Mitnehmen von "Andenken" zu leiden; die Höhle wurde deshalb 1937 unter Naturschutz gestellt.

Über die Entstehung der Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle ist schon mancherlei und oft recht Merkwürdiges in Zeitungen veröffentlicht worden. Die erste und bislang einzige wissenschaftliche Abhandlung darüber schrieb Professor Dr. Rudolf Loeser¹⁾. Seine Darstellung wurde durch die Untersuchungen und Grabungen,

1) Rudolf Loeser: Die Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle. (Rheinische Heimatpflege, Jahrgang 6. 1934, Herausgegeben vom Landeshauptmann der Rheinprovinz)."

S.295:

die der Verfasser im Auftrag des Herrn Landrats Dr. Schmitt mit Mitteln des Kreises durchgeführt hat, in vollem Umfang bestätigt und neue Beweise für sie erbracht²⁾.

Die Untersuchung sollte feststellen, ob in der engeren Umgebung der Tropfsteinhöhle weitere Gänge vorhanden seien, durch deren Anschluß das bekannte Höhlensystem erweitert werden könnte. Diese Hoffnung ist fehlgeschlagen, denn die aufgefundenen Gänge waren durchweg nur kurz und so eng, daß sie nur mit Mühe durchkrochen werden konnten. Dafür ergab die Grabung Aufschluß über verschiedene Fragen und manche wissenschaftliche Einzelheiten, so daß jetzt eine eingehende Darstellung der Entstehungsgeschichte gegeben werden kann.

II. Die geologischen Verhältnisse

Wie die Wände der beiden Querschläge und des im Laufe der Untersuchung ausgehobenen Suchgrabens zeigen, liegt die Tropfsteinhöhle von Niedaltdorf vollkommen in einem jungen Kalktuff. Außer der überaus harten Sinterkruste der natürlichen Höhlengänge durchfahren die beiden Querschläge nirgends ein anderes Gestein, als diese lockeren porösen Kalkabsätze, die kreuz und quer mit Pflanzenresten durchsetzt sind. Die pflanzlichen Einschlüsse, auf denen sich die Tuffe ausge-

schieden und sie überkrustet haben, sind überwiegend Zweigstückchen und größere Äste, nur selten Blattreste. Mitunter ist von dem eingeschlossenen Holz noch ein Rest in Gestalt eines braunen Mulms übrig geblieben; meistens ist die Holzsubstanz jedoch völlig verschwunden, sodaß überall im Tuff röhrenförmige Hohlräume bestehen, die wenigstens zum Teil die hohe Durchlässigkeit des Gesteins bedingen. Sie sind mitunter später mit einer lehmig-kalkigen Masse ausgefüllt worden, so daß gelegentlich wenig feste Steinkerne an die Stelle des Holzes getreten sind. Einschlüsse von Moosen sind ebenfalls zu beobachten.

Daneben finden sich im Kalktuff auch Schneckenschalen eingeschlossen, die teilweise noch die ursprüngliche Färbung zeigen. Herr Dr. Wenz-Frankfurt war so freundlich, die Bestimmung zu übernehmen. Es handelt sich um folgende Arten:

Cepea hortensis (O.F.Müller)
Radix pereger (O.F.Müller)
Fruticola fruticum (O.F.Müller)
Arianta arbustorum (Linné)

Das Alter der Tuffe ergibt sich aus ihrer Höhenlage. Sie reichen bis unter den Spiegel der Nied bei normalem Wasserstand und bilden die Ostbegrenzung ihres Hochflutbettes. Das Niedtal muß also vor Ablagerung der Tuffe bereits bis zum augenblicklichen Stand eingetieft gewesen sein. Daraus folgt eindeutig, daß die Tuffe in — geologisch gesprochen — jüngster Zeit gebildet wurden. Für ihre untersten Schichten ist ein Höchstalter von 18 000 Jahren anzusetzen.

Unweit Niedaltdorf findet sich im Inner Tal ein zweites Vorkommen von Kalktuffen, der sog. "Sudelfels". Die Tuffe sind dort parallel zum Berg-

2) Mein besonderer Dank für die Unterstützung meiner Arbeit gilt Herrn Landrat Dr. Schmitt für die Bereitstellung der Mittel, Herrn Kreisvermessungsrat Lambert für Pausen der Katasterkarte des Höhlengebiets, Herrn Martin-Dillingen für die Erlaubnis auf seinem Grundstück Grabungen vorzunehmen, sowie Herrn W. Russy-Dillingen für seine eifrige Mitarbeit bei der Vermessung und Nivellierung."

S.297: "hang geschichtet, dessen alter Gehängeschuttdecke, sie unmittelbar auflagern, und führen verhältnismäßig häufig Blattreste. Die Tuffe des Sudelfels weisen sich damit als eine Hangverkleidung aus, bei denen der in den Sickerwässern aus dem Muschelkalkgebiet des Gaus gelöste Kalk auf den faulenden Blättern der Humusdecke ausgeschieden wurde.

Im Gegensatz dazu fehlt dem Niedaltdorfer Vorkommen die eigentliche Schichtung und an die Stelle der Blattreste treten massenweise pflanzliche Holzteile. Die Lage des Vorkommens zum Niedbett macht es daher wahrscheinlich, daß der Kalk unter der biologischen Mitwirkung von Moosen und Algen auf angeschwemmtem Pflanzenmaterial (Überwiegen

der Holzteile!) ausgeschieden wurde. Das Vorkommen ist damit eine Tuffbildung der Talsohle, wie sie in der schwäbischen Alb (Uracher Gegend) häufig zu beobachten ist.

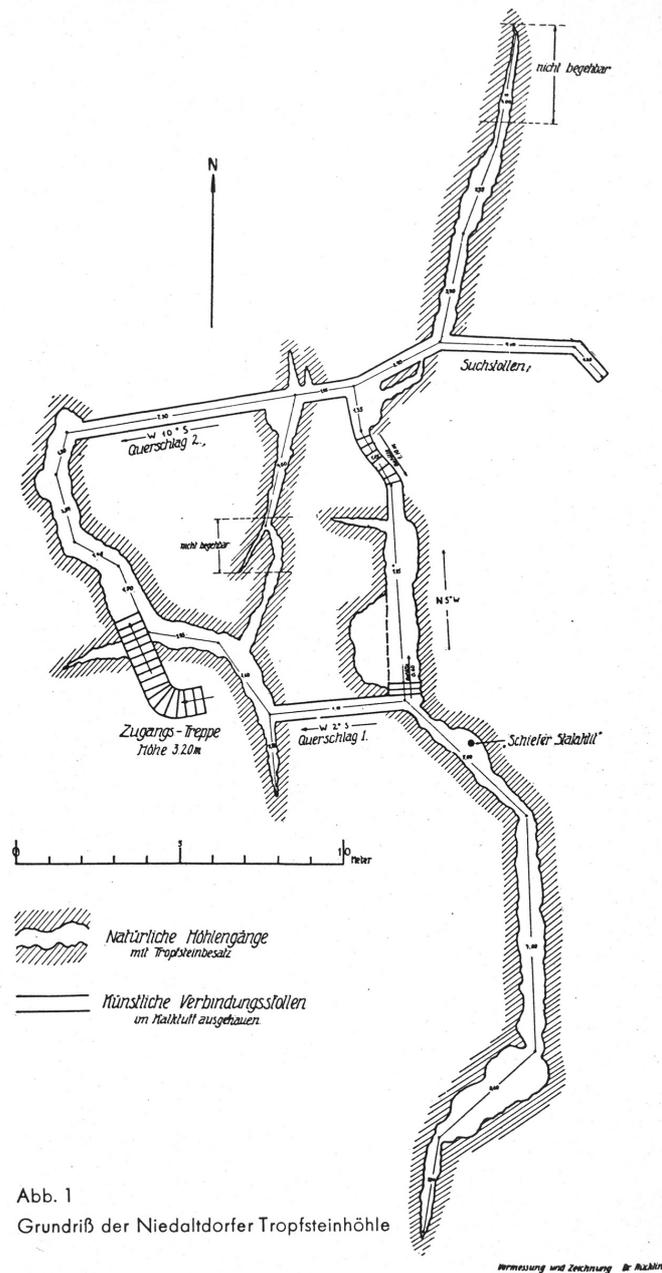


Abb. 1
Grundriß der Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle

Seine räumliche Ausdehnung ist nur gering. Bei einer Gesamtlänge von 200 m beträgt die größte Breite des Tuffvorkommens kaum 40 m, die gesamte von Tuffen eingedeckte Fläche weniger als 0,8 ha. Die größte Mächtigkeit dürfte kaum über 8 m hinausgehen. Die Tuffe stoßen bergwärts unmittelbar an den oberen Muschelkalk an und verschwinden talseitig unter dem Hochflutlehm der Nied. Die Tropfsteinhöhle liegt im breitesten Teil (Bild 1 und 2).

III. Form und Entstehung der Tropfsteinhöhle

Um Anhaltspunkte für die Richtung zu gewinnen, in welcher sich die Nachforschung nach weiteren Gängen zu erstrecken hätte, und zugleich den von R. Loeser gezeichneten Grundriß auf die seitdem neuentdeckten Höhlenabschnitte auszudehnen, wurde von mir eine genaue Vermessung vorgenommen und zugleich die erste Nivellierung durchgeführt. Das Ergebnis ist in einer Karte (Bild 3) und in einem Querprofil (Bild 4) niedergelegt. Der Westgang besitzt danach ungefähr eine Länge von 15 m, der Ostgang ist 42 m lang. Die Gänge erstrecken sich, von kleineren Krümmungen abgesehen, im wesentlichen in nord-

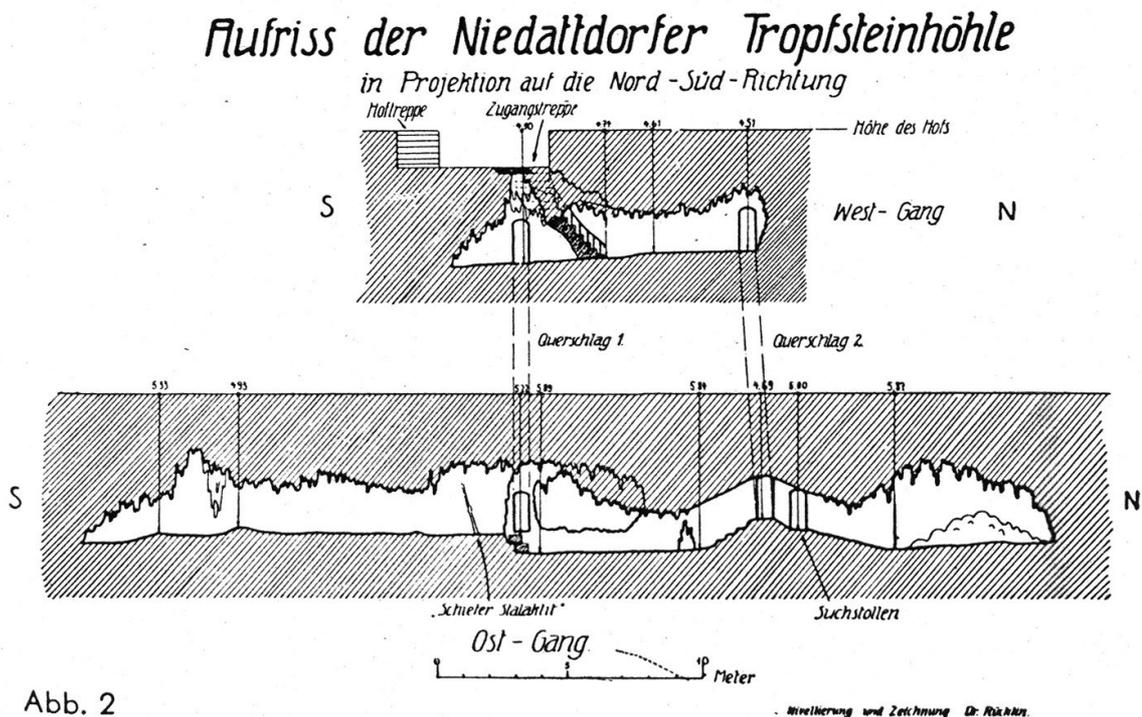


Abb. 2

S. 298: "südlicher Richtung. Die Sohle des Ostganges liegt rund 1 m tiefer als die des Westganges; ihr tiefster Punkt befindet sich fast 6 m unter Tag.. Die Stärke der Höhlendecke schwankt beträchtlich. Im Durchschnitt beträgt sie 3 m, geht aber stellenweise bis auf 4 m und darüber hinaus.

Verschiedene Beobachtungen deuten darauf hin, daß die Hohlräume ehemals offen waren, die gesamte Höhle also ein später überdachtes Spaltensystem, keinesfalls aber durch unterirdische Wasserläufe aus den Tuffen ausgelaugt und ausgespült ist. Für diese Deutung sind folgende Beweise vorhanden:

1. Wenig südlich der Mündung des Querschlags 1 in den Ostgang, befindet sich der sogenannte "Schiefer Stalaktit", der mit etwa 70° gegen den Boden geneigt ist und nichts anderes darstellt, "als einen abge-

stürzten Ast, dessen Knorren z.T. noch gut zu erkennen sind” (R. Loeser S.367, Abbildung ebenda).

2. In dem seit Loeser’s Untersuchungen neu erschlossenen Höhlenteil findet sich in einer Wandnische ein eigentümliches Gehänge von über-sinterten Pflanzenteilen (Bild 5). Seine Form zeigt deutlich, daß die Pflanzenstengel von oben”

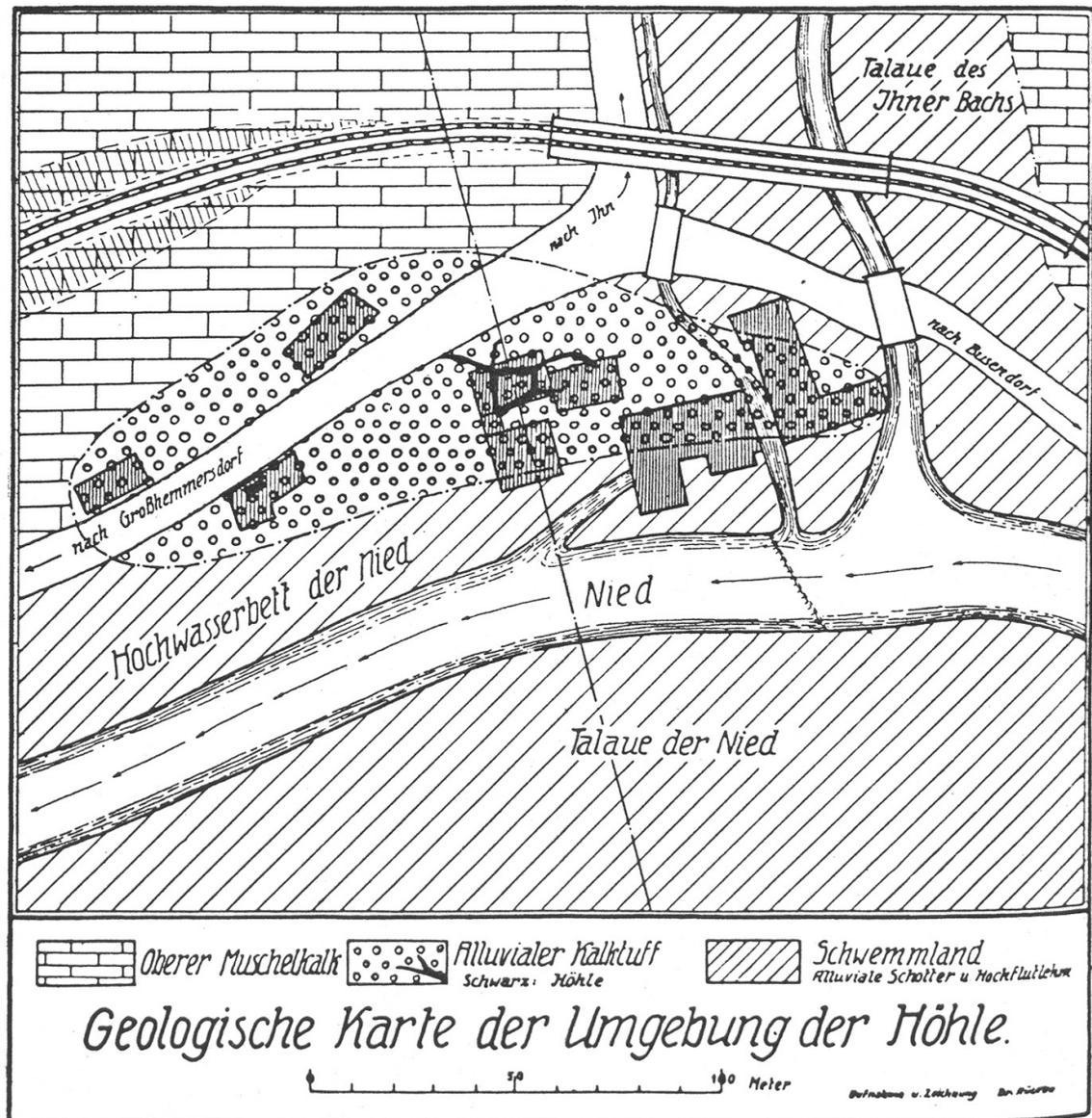


Abb. 3

S.299: "hereingestürzt sind und sich in der Nische verklemmt haben, wo sie später vom Sinter der Wand eingeschlossen bzw. überzogen wurden.

3. An derselben Stelle sowie im Westgang nahe der Treppe finden sich verschiedene Stellen an den Wänden, an denen der Sinter Moose überkrustet hat, derart, daß die einzelnen Moospflänzchen noch klar und

deutlich zu erkennen sind (Bild 6). Es handelt sich hier zweifellos nicht um Mooskolonien, die bei der Bildung der Tuffe überkrustet wurden, sondern um Moospolster, die an den Wänden der offenen Spalten gediehen und daher später von hartem Kalksinter überzogen wurden.

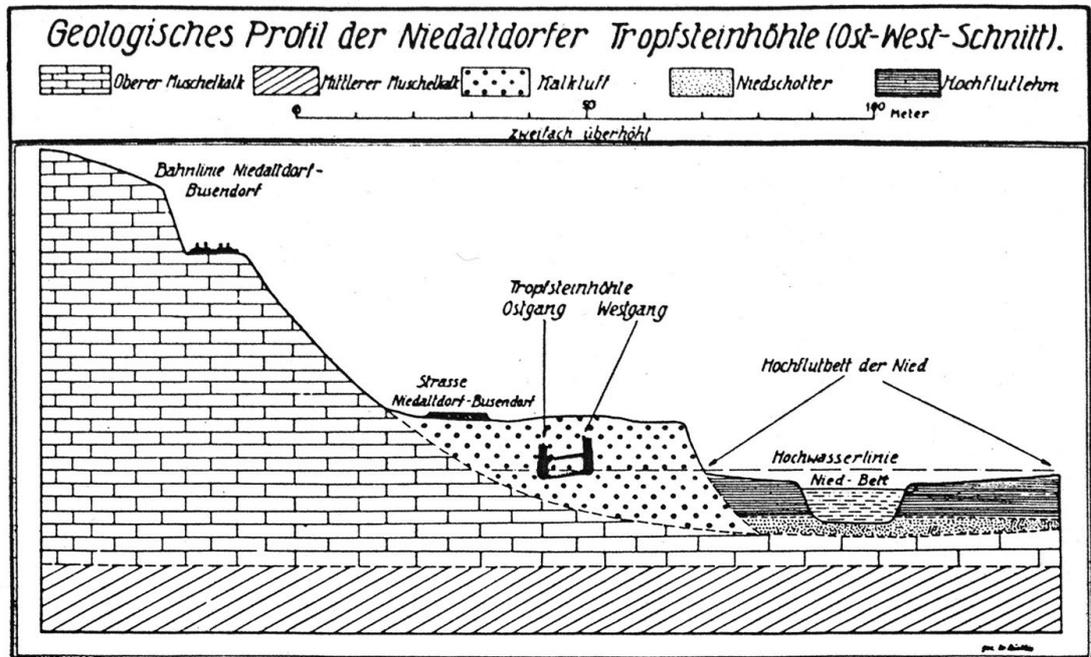


Abb. 4

4. Schneckenschalen finden sich nicht nur im Tuff selbst, sondern an zwei Stellen in der Höhle zwischen Wandstalaktiten eingeklemmt bzw. mit ihnen verwachsen. Sie müssen in die Höhle gelangt sein, als diese noch nicht überdacht war.

5. Einen weiteren Beweis für die Spaltnatur der Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle bilden die Deckenspalten des Höhlendachs. Diese Deckenspalten, die im Ostgang meist nur messerrückenbreit sind, im Westgang zwischen der Treppe und Querschlag 2 jedoch handbreit offen stehen, beweisen, daß derselbe Vorgang, der zur Bildung der Höhlenspalten führte, später — nachdem die Spalten bereits überdacht waren — zum Reißen der Decke Anlaß gab. Auf eine Bewegung der Tuffschichten in jüngster Zeit deutet auch eine leichte Schiefstellung einiger Tropfsteinvorhänge im Ostgang wie im Westgang, auf die bereits R. Loeser hingewiesen hat.

Wenn damit auch die Tatsache feststeht, dass die heute geschlossene Höhle aus einem ehemals offenen Spaltensystem hervorgegangen ist, so kann doch die Ursache dieser Spaltenbildung nicht mit Gewißheit angegeben werden. R. Loeser sieht sie in einer Senkung einzelner Abschnitte des Tuffvorkommens, hervorgerufen durch Auslaugung der Gipse im mittleren Muschelkalk, der in nicht zu großer Tiefe unter den Tuffen anstehen muß. Diese Annahme ist keineswegs von der Hand zu

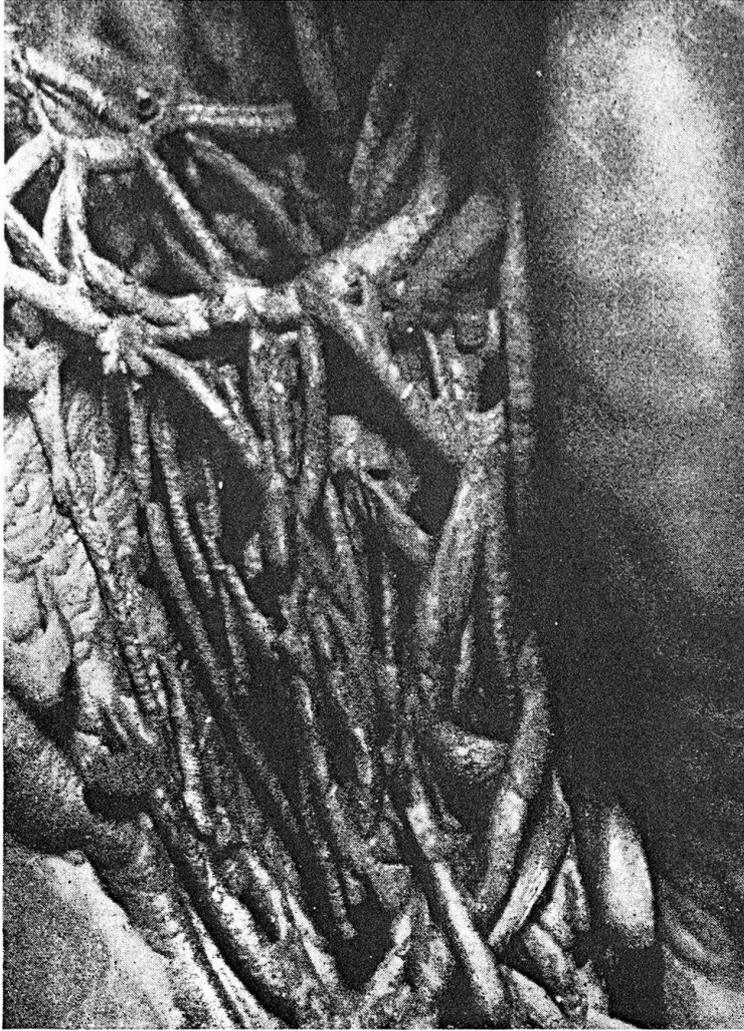


Abb. 5

Übersinterte Pflanzen-
teile im Nordende des
Ostganges

weisen, umsomehr als Senkungen dieser Art eine bekannte Erscheinung”

S. 300: “sind und unweigerlich zur Entstehung ausgedehnter Spalten führen. Es sei nur auf die heute noch sich bewegenden riesigen Erdspalten am Gauberg bei Siersburg hingewiesen (Länge 120 m, Breite bis 5 m).

Es ist jedoch auch eine andere Möglichkeit gegeben. Wie schon oben dargestellt, ist das Niedaltdorfer Tuffvorkommen eine Bildung der Talsohle und noch heute im Bereich des Hochwasserbetts der Nied. Es bildet die Außenseite einer leichten Kurve des Niedbetts und bricht daher als “Prallhang” mit einer deutlichen Steilstufe (vergl. Bild 2) gegen das Hochflutbett ab. Das Tuffvorkommen war also bestimmt früher ausgedehnter und ist von der Nied teilweise aberodiert, stellenweise vielleicht auch unterwaschen worden, sodaß die hangwärts liegenden Schichten ihre Stütze verloren und in talwärts schiebende Bewegung gerieten. Dabei wurden sie durch Risse parallel zum Hang bzw. zum Bett der Nied in einzelne Schollen abgeteilt. Mit zunehmender Schubbewegung wuchsen sich die Risse allmählich zu Spalten aus.

Ihre wesentliche Stütze findet diese Theorie in der Richtungsänderung der Höhlengänge innerhalb des gesamten Vorkommens von Süden nach Norden. Der Ostgang der Höhle weicht im großen und ganzen um etwa 5° von der Nordrichtung nach Westen ab. Der bei der Grabung aufgedeckte Gang nördlich der eigentlichen Höhle verlief jedoch genau SSO—NNW. Die Richtung des”

Natürliche Größe
der Moospflänzchen

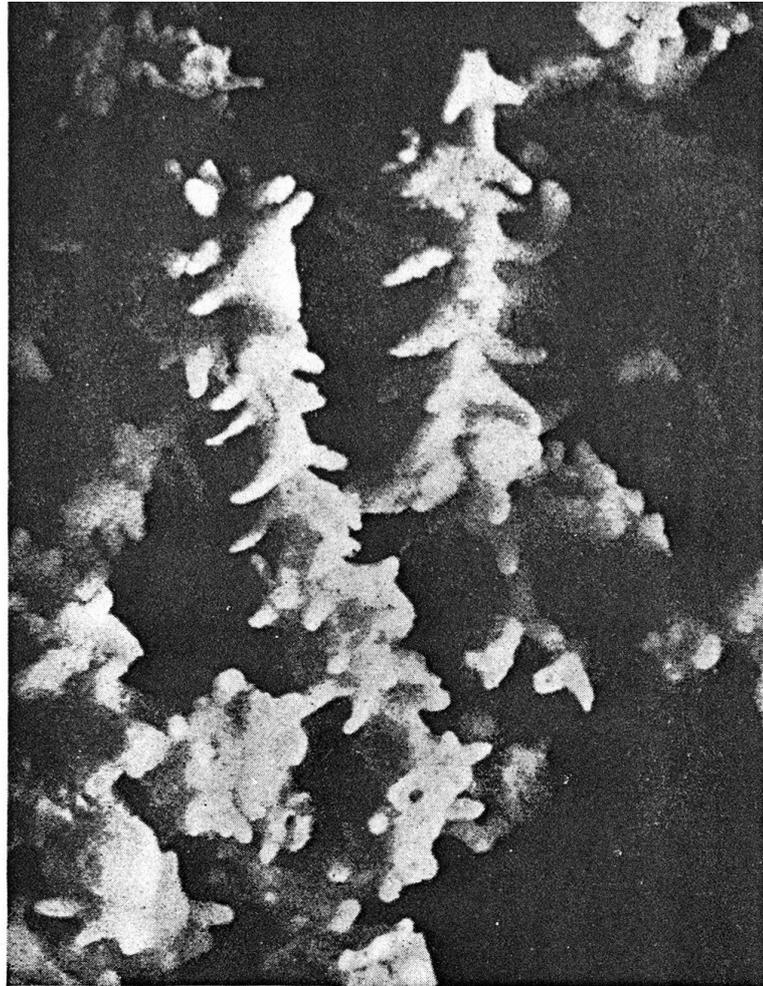


Abb.

Übersintertes Moos an
der Wand des West-
ganges

S.301: “Spaltensystems hat also im nördlichen Teil des Tuffvorkommens um mehr als 15° nach Westen gedreht, genau entsprechend der Abkrümmung des Niedbetts. Weiter spricht dafür die Tatsache, daß die Deckenspalten im Westgang breiter ausgebildet sind als im Ostgang; nach der Theorie steht ja auch zu erwarten, daß die dem Flußbett nacheliegenden Schollen die stärkste Schubbewegung erfahren haben.

Welcher Annahme man den Vorzug geben will, sei dahingestellt. Es ist sehr wohl möglich, daß beide Ursachen gemeinsam an der Entstehung der Spalten gearbeitet haben.

Die spätere Ueberdachung der Spalten hat man sich etwa so vorzustellen, daß die Spaltenränder wohl schon während ihrer Bildung von neu entstehenden Tufflagen überlappt wurden. Jede folgende Tuffschicht griff etwas weiter über als die vorhergehende, es entstanden überhängende Randwülste längs der bergseitigen Spaltenkante, die sich schließlich an den gegenüberliegenden Spaltenrand anlehnten, sodaß sich zuletzt eine völlige Vernarbung der Spalten ergab. Sie waren damit zu abgeschlossenen Hohlräumen geworden, in denen nunmehr die Tropfsteinbildung einsetzte.

Das eigentliche Alter der Höhle, d.h. die Zeit, die seit der Überdachung der Spalten verflossen ist, läßt sich ungefähr errechnen. Die Gesamtmächtigkeit der

S. 302: "Tuffe beträgt etwa 8 m, entsprechend einem Höchstalter von 18 000 Jahren. Nehmen wir an, daß der jährliche Zuwachs, den die Tuffschichten erfuhren, einigermaßen gleichbleibend war, so ergibt sich für die Bildung einer Schicht von 3 m Mächtigkeit (= Dicke der Höhlendecke) ein Zeitraum von rund 7000 Jahren. Die Entstehung der Höhle wäre also auf etwa 5000 v. Zw. anzusetzen, d.h. noch während der mittleren Steinzeit.

IV. Die Grabung und ihre Ergebnisse.

Die Suche nach weiteren Höhlengängen wurde nicht wie bisher von der Höhle selbst aus in Angriff genommen, da das Durchschlagen der harten Sinterdecken und das Arbeiten in dem beschränkten Raum nur ein sehr langsames und kostspieliges Vordringen gestattet.

Nun findet sich 50 m nördlich der Tropfsteinhöhle im Keller eines Hauses der Eingang zu einem niedrigen, nur 5 m langen Hohlraum mit Sinterverkleidung und geringer Tropfsteinbildung. Er beweist, daß sich die Spalten ziemlich weit in das Nordende des Tuffvorkommens erstrecken.

Es wurde deshalb in der Mitte zwischen der Tropfsteinhöhle und diesem kurzen Gang ein Suchgraben von 10 m Länge gezogen, senkrecht zu der nach der Theorie zu erwartenden Spaltenrichtung.

Es zeigte sich zunächst, daß die Oberfläche des Tuffs unter dem Mutterboden sehr unregelmäßig gestaltet war. Am Westende des Grabens betrug die Dicke der Humusdecke kaum 10 cm, am Ostende dagegen 1 m. In der Mitte des Grabens wurde im Tuff gar eine taschenartige Einsenkung angeschnitten, in der der Mutterboden bis auf 1,60 m hinabreichte. Beim Ausräumen der Tasche zeigten sich an ihren Wänden deutliche Eingriffsspuren eines Werkzeugs, der Spurbreite nach zu schließen eines Beils. In der ausgeräumten Erde fand sich ein quer durchbohrter Knochen, wahrscheinlich der Metatarsus eines Schweins, ein sogenannter "Brummknochen", ein heute noch gebräuchliches Kinderspielzeug. Durch die Bohrung wird eine Schnur gezogen und der Knochen im Kreis geschwungen; er erzeugt dann ein brummendes Ge-

räusch. Ebenso kamen kleine Ziegelsplitter zum Vorschein. Eine Umfrage bei alten Einwohnern von Niedaltdorf ergab, daß sie sich dunkel erinnerten, es sei hier früher, wann war nicht festzustellen, der Tuff geschlagen worden, um anstelle von Sand zur Mörtelbereitung zu dienen. Diese Angabe erscheint sehr wahrscheinlich, da in der näheren Umgebung von Niedaltdorf nirgends ein geeigneter Bausand zu finden ist.

Das bergseitige Ende des Suchgrabens stieß wenige Zentimeter unter der Oberfläche des Tuffs bereits auf eine fingerbreit offene Spalte, die die typische gelbliche Sinterverkleidung aufwies. Es war wie vermutet eine Deckenspalte, die bereits 50 cm tiefer in eine Spalthöhle von 2 m Höhe führte. Die Richtung der Spalte war, wie schon oben erwähnt, genau SSW-NNO. Der angeschlagene Gang erwies sich als eine Doppelspalte, deren Decke sich nach beiden Seiten so rasch senkte, daß sie nur mit äußerster Mühe, zum Teil unter Entfernung der herabhängenden Tropfsteine, durchkrochen werden konnte und daher auch für einen Anschluß an die Tropfsteinhöhle nicht in Frage kam. Die im ganzen, die völlig ungangbaren Abschnitte mit eingerechnet, etwa 10-12 m lange Höhlenspalte zeigte sehr schöne Stalaktiten in allen Stadien der Ausbildung; aus ihr stammen die Stücke der Abbildung 7.

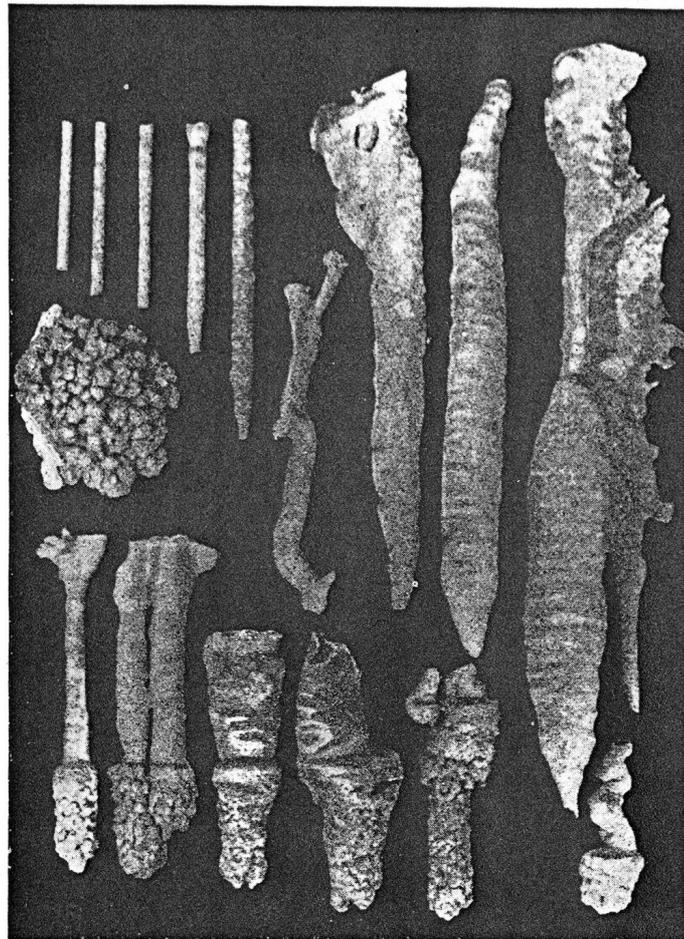


Abb. 7

Obere Reihe: Entwicklungsstufen der einfachen Stalaktiten

Untere Reihe: „Pinselformen“ der Stalaktiten

Mitte links: Verdicktes Ende eines pinselförmigen Stalaktiten von unten

S. 303: "Etwa 2 m nördlich des Einstiegslochs fand sich auf einem Wandvorsprung nur der Beckenknochen einer Ziege. Das Höhlendach bildeten an dieser Stelle eingeklemmte Tuffbrocken, Muschelkalkplatten und eine Buntsandsteinplatte. Dieser Gang muß also bereits früher einmal, zur Zeit der Gewinnung des Tuffs zu Bauzwecken, angeschlagen gewesen sein. Seine Öffnung wurde vor dem Auffüllen der Grube mit Mutterboden durch Steinplatten abgedeckt und die ganze Sache geriet wieder vollkommen in Vergessenheit.

Auch am Westende des Suchgrabens wurde eine ähnliche Deckenspalte angeschlagen, die jedoch erst in einer Tiefe von 4 m zu einem 50 cm hohen und 4 m langen Gang führte, der ebenfalls hübsche Tropfsteinbildungen aufwies.

Die Grabung wurde damit eingestellt, da sie bewies, daß begehbare Spalten in der Nordhälfte des Tuffvorkommens kaum mehr vorhanden sind. Inwieweit dasselbe für den südlichen Teil zutrifft, ist schwieriger zu beantworten. Infolge der Überbauung ist dort das billig und leicht durchzuführende Aufsuchen der Gänge durch Suchgräben unmöglich; es müßte also dort von der bestehenden"

S. 304: "Höhle aus durch Suchstollen vorgegangen werden. Ein Versuch in südlicher Richtung erscheint jedoch angesichts der Tatsache, daß die Gänge sich dort stark verengen und auskeilen wenig erfolgversprechend.

V. Die Ausbildung der Tropfsteinbehänge

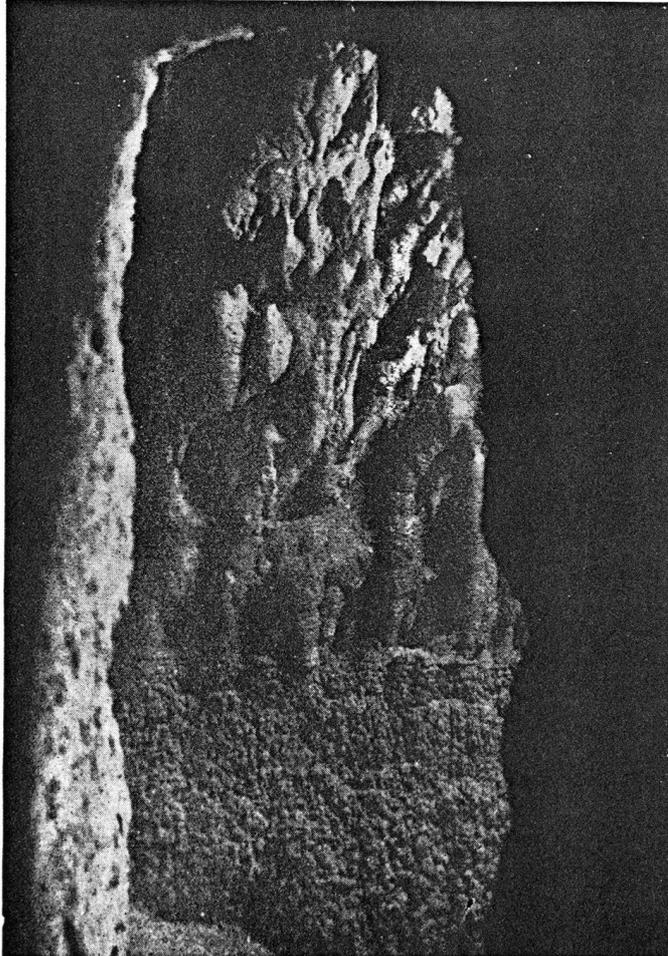
Abschließend sei kurz über die Formen der Tropfsteinbildung in der eigentlichen Höhle berichtet; sie sind insoweit außerordentlich lehrreich, als nebeneinander alle Stufen der Entwicklung eines Stalaktiten zu beobachten sind. Die unterschiedliche Entwicklung hängt vielleicht damit zusammen, daß einzelne Spaltenteile sich früher geschlossen haben als andere, die Tropfsteinbildung dort also eher begonnen und eine höhere Stufe erreicht hat als hier.

Vom einfachen, hauchdünnen Sinterröhrchen mit offenem, zum Teil noch tropfenden Zentralkanal, über den noch hohlen Zapfen und den größeren Vollstalaktiten bis zum zentnerschweren, aus mehreren Stalaktiten zusammengewachsenen Tropfsteinvorhang sind alle nur denkbaren Zwischenstufen vertreten.

Außerdem aber zeigt sich eine sehr interessante Sonderform, die nur dort anzutreffen ist, wo von Wandvorsprüngen Stalaktiten bis in Bodennähe herab-

S. 305: "reichen. Die Stalaktiten endigen dort nicht spitz, sondern tragen an ihrem unteren Ende Verdickungen, die — blumenkohlartig oder

gekröseartig geformt — dem Ganzen das Aussehen eines hängenden Pinsels geben. Diese eigentümliche Form wurde auch in den vom Suchgraben erschlossenen Spalten mehrfach angetroffen (Bild 7 untere Reihe).



← Hochwasserlinie

Abb. 8

Blick aus dem Querschlag 2 in den Westgang der Höhle.
Hochwassersockel

Eine ganz entsprechende Bildung zeigt sich an den Sinterwänden der Spalten. Der gewöhnlich glatte oder mit angewachsenen Stalaktiten bedeckte Sinterbelag der Höhlenwände geht in einiger Höhe über dem Höhlenboden plötzlich und mit scharfer Grenze über in einen lehm-durchsetzten Kalksinter, der dieselbe gekröseartige Formung der Oberfläche aufweist, wie die Verdickung der bodennahen Stalaktiten. Unabhängig vom Verlauf des Höhlenbodens liegt die Obergrenze des Sockels zusammen mit dem Beginn der Quastenbildung an den Tropfsteinen genau in einer wagrechten Ebene (Abb. 8).

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Sockel- und Quastenbildung auf eine Störung des normalen Kalksinterabsatzes durch die Hochwässer der Nied zurückzuführen ist, die — ohne daß zwischen den Spalten der Höhle und der Außenwelt eine unmittelbare Verbindung bestände — fast alljährlich durch den porösen Tuff in die Höhle eindringen. Sie verlehmen den Sinter in Bodennähe und die eintauchenden Stalaktitenspitzen, stören die gewöhnliche Sinterbildung und bewirken eine Auflockerung der Absätze, die sich in der Entstehung dieser eigen-

tümlichen Oberflächenformen äußert. Die Sockelgrenze ist demnach nichts anderes als eine Hochwassermarke, und man erkennt auf Bild 8 unschwer eine Reihe alter Wasserstandslinien verschiedener Höhe.

Wenn auch die Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle nur geringe Ausdehnung besitzt und keinen Vergleich mit den bekannten Höhlen der Schwäbischen Alb aushält, so ist sie doch durch den Formenreichtum ihrer Tropfsteine sehr bemerkenswert, ein wertvolles Naturdenkmal der Westmark."

BRITZ, Karl: Wie alt ist die Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle? — Saarländische Volkszeitung, Nr.4; Saarbrücken, 7. Januar 1952.

[Liegt nicht vor. Zitiert nach MÜLLER, E. (1963).

MÜLLER, Erwin: Die Tropfsteinhöhle in Niedaltdorf. — Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Saarlouis 1961-1963, S.173-176; Saarlouis 1963.

S.173: "Unter den geologischen Naturdenkmälern des Saarlandes nimmt die Tropfsteinhöhle von Niedaltdorf einen hervorragenden Platz ein. Wie konnte nun eine solche Höhle, die für unser Gebiet einzigartig ist, entstehen, welche Bedingungen ermöglichten ihre Bildung, was ist überhaupt diese Tropfsteinhöhle?"

Die Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle liegt im Tal der Nied unter dem Flurgewann „Auf dem Dubber". Dubbern heißt soviel wie hohl klingen oder dröhnen. Damit ist schon gesagt, daß bereits früher die Eigenart dieses Gebietes, nämlich der hohle Klang beim Anschlagen des Gesteins bemerkt worden war.

Vielleicht waren auch die Höhlungen vor langer Zeit schon bekannt, wieder aufgedeckt wurden sie im Jahre 1880 bei Ausschachtungsarbeiten der Gastwirtschaft „Zur Tropfsteinhöhle". Damals mit Bauschutt verfüllt, wurde sie 1927 erneut aufgedeckt, freigelegt und zugänglich gemacht. In den folgenden Jahren wurden durch Querschläge und Suchstollen die einzelnen Gänge des Spaltensystems untereinander verbunden, sodaß heute über 80 laufende Meter an natürlichen bzw. künstlich geschaffenen Gängen offen stehen. Diese Anlage wurde dann 1937 unter Naturschutz gestellt.

Die Höhle selbst ist nicht durch Auswaschungen im Muschelkalk dieses Gebietes entstanden, sondern liegt ganz in einem jungen Kalktuff. Bei den Auswaschungen in den typischen Karstgebieten sind die Höhlungen durch unterirdische Wasserläufe entstanden, die das Kalkgestein auflösen und sich so ihren Weg bahnen. Das fließende Wasser arbeitet dauernd weiter, und so werden alte Bahnen verlassen, neue geschaffen, es entsteht ein ganzes System an unterirdischen Wasserläufen und damit unterirdischen Höhlungen. Bei den Kalktuffbildungen haben wir es mit dem umgekehrten Vorgang"

S. 174: "zu tun; der im Wasser gelöste Kalk scheidet sich an der Oberfläche ab. Je größer Verdunstung und Durchlüftung sind, desto leichter kann der Kalk ausfallen.

Kalktuffbildungen können wir also überall dort erwarten, wo die angezeigten Bedingungen vorhanden sind. In diesem Zusammenhang darf der benachbarte Sudelfels aus dem Innerbachtal erwähnt werden, der ebenfalls aus Kalktuff besteht. Er entstand wahrscheinlich an der Austrittsstelle von Quellen, die gelösten Kalk aus dem Spaltensystem einer hier durchstreichenden Verwerfung mitbrachten. Auf ähnliche Art, das heißt durch Ausfällungen gelösten Kalkes entstanden auch die Tuffmassen, in denen die Tropfsteinhöhle liegt.

Ursprünglich mag diese Tuffbildung wesentlich größere Ausmaße besessen haben d. h. weiter in die Talaue hineingereicht haben. Das hieße, daß ihr heutiger Rand gegen diese Talaue einen Erosionsrand der Nied darstellen würde. Für diese Anschauung spricht der gerade Verlauf dieses Randes in seiner parallelen Erstreckung zum Niedlauf.

Damit sind, wie ausgeführt, die Tuffbildungen nicht gerade etwas Außergewöhnliches in einem Kalkgebiet wie bei Niedaltdorf. Kleinere Tuffausscheidungen finden wir in fast jeder Schlucht der Umgebung bei Wasseraustritten, die aus dem Muschelkalk kommen. Wie konnten aber Höhlen und Gänge entstehen? Loeser (1934) und Rückling [!] (1940) geben eine Deutung, die als richtig angesehen werden darf. In dem abgelagerten Tuff entstanden Spalten, offene Risse, die später durch neue Tuffausscheidungen überdacht wurden. Die Ursache der Spaltenbildung kann verschiedenartig sein. Loeser glaubt, daß im darunterliegenden Mittleren Muschelkalk im Laufe der Zeit Gips ausgelaugt wurde, wobei das darüber liegende Gebirge nachbrach und hierbei aufriß. Beispiel für derartige Spaltenbildungen sind häufig.

Rückling [!] vertritt eine andere Ansicht. Da das Tuffvorkommen früher wahrscheinlich weiter nach Westen reichte, ist sein heutiger Westrand durch die Nied erodiert, d.h. abgetragen worden. Dabei können Unterspülungen auftreten, sodaß die hangseitigen Tuffpartien, ihres Unterlagers beraubt, talwärts etwas abglitten. Dies ist nur möglich durch Aufreißen in mehr oder weniger tiefe Spalten. Da gleichzeitig die Tuffbildung an der Oberfläche aber weiterging, wurden diese Spalten durch Überlappung von den Rändern her wieder geschlossen."

S. 175: "In den offenen Spalten wachsende Pflanzen, eingestürzte Aste, usw. wurden bei diesem Vorgang übersintert.

Die übersinterten Pflanzenteile an den ehemaligen Spaltenwänden sind in den Gängen noch deutlich zu erkennen.

Während der Zeit der Überlappung, vor allem aber nachdem die Überdeckung der Spalten vollendet war, setzte die Bildung der Tropfsteine

ein, wonach die Höhle dann benannt wurde. In den porösen Tuffen kann Wasser zirkulieren, das ebenfalls gelösten Kalk enthält. An der Decke oder an überhängenden Partien sammelt sich dieses Wasser zu Tropfen, ein Teil verdunstet, wobei Kalk ausgeschieden wird. So entsteht ein von der Decke herabhängender Zapfen, der sich langsam nach unten verlängert. Das Restwasser tropft ab und gibt an der Aufschlagstelle wiederum Kalk ab. Dort wächst ein Zapfen in die Höhe. Diese, Stalaktiten und Stalak[!]miten genannten Zapfen geben den Tropfsteinhöhlen ihren besonderen Reiz.”

S. 176: “Über das Alter der Tuffe sowie der Höhle gehen die Anschauungen auseinander. Die Tuffe sind in einer Mächtigkeit von rund 8 m abgelagert worden, die Überdachung der Höhle beträgt im Durchschnitt 3 m, kann aber auf 4 m ansteigen. Fest steht, daß sie im Alluvium, also in einer Zeit, als die Nied sich bereits bis zur heutigen Talsohle eingetieft hatte, entstanden sind, da sie bis unter den Normalwasserstand der Nied hinabreichen und an der Erdoberfläche gebildet wurden. Das Niedhochwasser dringt dagegen noch bis zu einer gewissen Höhe in die Gänge ein. Man könnte also den Beginn der Tuffbildungen vor etwa 9000 Jahren frühestens ansetzen. Die Spalten sind nun sicher wesentlich jünger, noch jünger dann ihre Überdeckung. Da die Bildungszeiten für diese Tuffe unbekannt sind, die Ablagerungsgeschwindigkeit sicherlich auch im Laufe der Zeiten mit Änderung der sie bestimmenden Faktoren gewechselt hat, wird die Altersbestimmung der Höhle selbst vorläufig noch ungewiß bleiben müssen. Jährliche Zuwachsmessungen an Tuffen, die noch heute gebildet werden, könnten die Zeit, die zur Bildung der Spaltenüberdeckung und damit zur Bildung der Höhlen benötigt wurde, zwar einengen, beweiskräftig wären sie nicht. Den Besucher der Tropfsteinhöhle wird diese Unstimmigkeit des Alters jedoch nicht stören, er wird sich an der Schönheit der Höhle erfreuen und an dem hier seltenen, für das Saarland einzigartigen Beispiel einen Eindruck gewinnen von den Kräften der Natur, die unsere Heimat über und unter der Erdoberfläche gestalten.

Literatur:

Loeser R.: „Die Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle“, Rhn. Heimatpflg., Jg. 6, 1934

Rücklin H.: „Die Tropfsteinhöhle von Niedaltdorf“, Westm. Abh. z. Landes- und Volksforschung, Bd. 4, 1940

Britz K.: „Wie alt ist die Niedaltdorfer Tropfsteinhöhle?“, Saarländische Volkszeitung, Nr. 4, 7. Januar 1952”

[Die Arbeit enthält auf S.175 noch ein Bild einer Kirche “Niedaltdorf 1934” ohne Bezug zur Arbeit.]

erstmals im Kanu auf der Nied. — Saarbrücker Zeitung, Nr. 136, Saarlandseite 5; Saarbrücken 1990-06-14/15-

[Enthält einen Abschnitt über die Höhle mit bekannten Inhalten sowie ein Foto.]

RAETZER, Alexandra: Willkommen in der Unterwelt. — Saarbrücker Zeitung, Nr. 155, S. G6; Saarbrücken 2008-07-05/06.

[Größerer Bericht mit bekannten Inhalten und neueren Angaben zum Besitz. 2 Fotos.]

MÜLLER, Erwin: Naturtropfsteinhöhle Niedaltdorf. — Prospekt. Herausgeber Gemeinde Rehlingen-Siersburg; ohne Datum (etwa 2012).

[Erläuterungen weitgehend in Anlehnung an RÜCKLIN 1940.Gute Farbfotos.]

Bearbeiter: G. MÜLLER

Angelegt: 2014-06-24

Geändert:

Veröffentlicht: Juni 2014 (www.geosaarmueller.de).